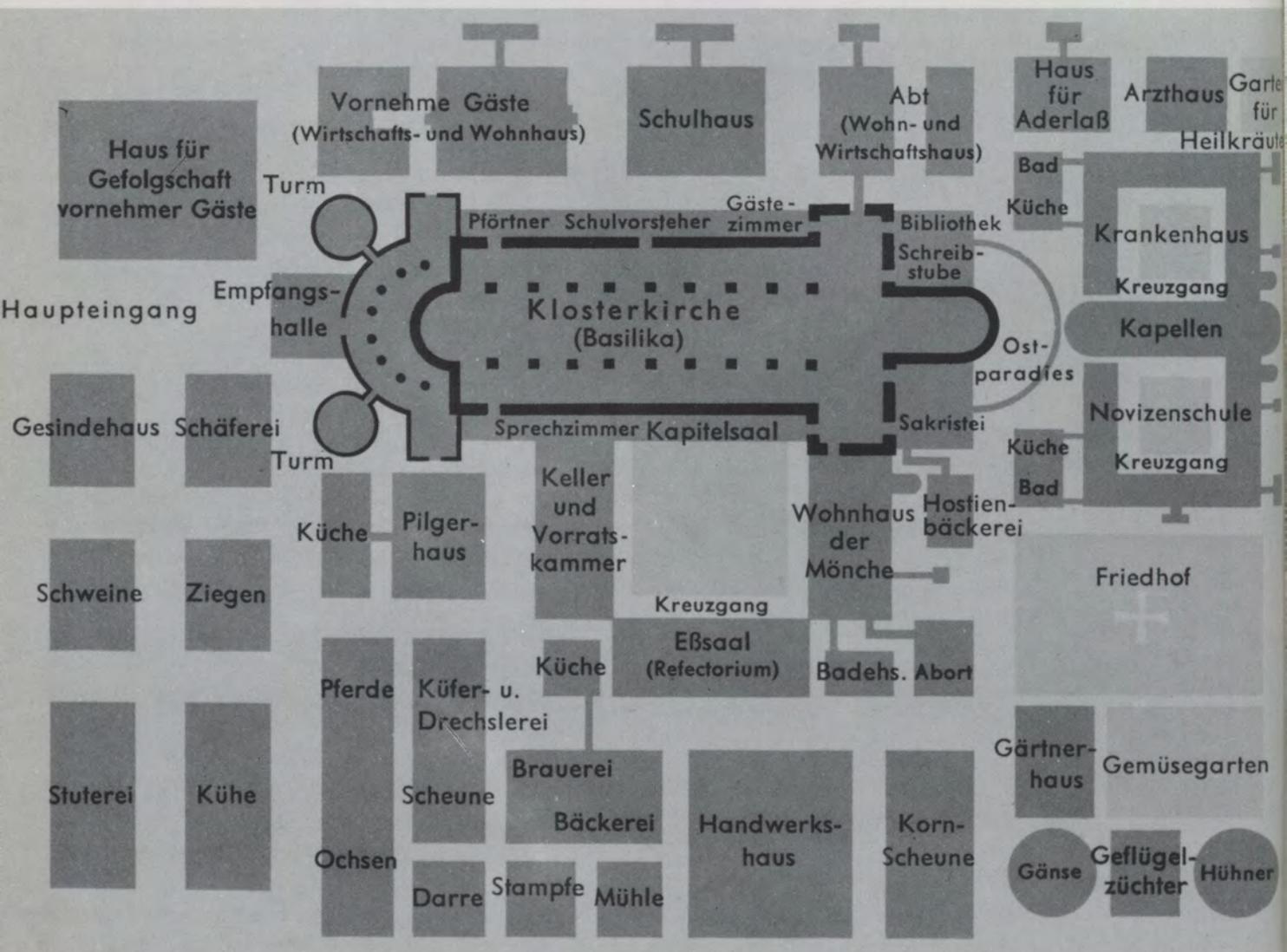


Die Utopie von St. Gallen

Klöster sind Zweckbauten, deren Form von der Lebensweise und den Bedürfnissen ihrer Bewohner bestimmt wird. Diese Feststellung – eigentlich eine Binsenwahrheit – vergißt man leicht angesichts der palastartigen Prunkanlagen des Barock, die häufig das Bild bestimmen, das man in der Öffentlichkeit von Klöstern hat. Dennoch wird auch ihre Bauform durch die Lebensform «Mönch» bestimmt, deren abendländische Ausprägung in der Regel BENEDIKTS von NURSIA aus dem 6. Jahrhundert festgelegt wurde, wobei es für die Gültigkeit dieser Vorschriften unwichtig ist, ob alle diese Sätze von BENEDIKT selbst stammen. Mit seiner Regel ordnete er detailliert das Leben der Mönche, in dem sich Gebet, Arbeit und Ruhe abwechseln sollten.

Eine so exakt durchorganisierte Lebensform forderte die *planende Logik*¹ dazu heraus, dafür eine Behausung zu schaffen. Das theoretisch vollendetste Konzept, die Regel BENEDIKTS unter den materiellen und gesellschaftlichen Voraussetzungen des 8./9. Jahrhunderts in Bauten umzusetzen, stellt der auf der Reichenau um 820 entstandene Klosterplan dar, den man auch als die «Utopie von St. Gallen»² bezeichnet hat. Wie sich Regel und materiell-gesellschaftliche Situation in diesem, so nie ausgeführten, Entwurf gebliebenen Plan spiegeln, soll hier näher dargelegt werden.

Zwei große Bereiche kann man unterscheiden, der eine, der von der Welt abgekehrt ist mit Kirche, Klausurgebäuden samt Novizen- und Krankenhaus und der andere, der in die Welt hineinwirkt mit Gebäuden für die Wirtschaft, für Gäste und



Schule. Abwendung von und Zuwendung zu der Welt sind also gleichermaßen vorgesehen. Diese Ausrichtung der mönchischen Aktivitäten nach beiden Richtungen ist für ihre Wirksamkeit entscheidend geworden. Die Regel schreibt unter Hinweis auf das Vorbild der Apostel geistige und körperliche Arbeit vor. Dadurch sollten der Lebensunterhalt gesichert und soziale Rangunterschiede überwunden werden³. Allerdings muß nicht jede im Kloster anfallende Arbeit von den Mönchen selbst verrichtet werden, Handwerker sind zugelassen und in St. Gallen auch vorgesehen. In jedem Fall aber besitzt die Arbeit einen Stellenwert innerhalb der Askese; sie gilt als Mittel geistiger und geistlicher Bildung und wird daher positiv bewertet, nicht als *labor improbus*, als verwerfliche Mühsal, verachtet⁴.

Diese so neubewertete Arbeit ist aber nicht nur für die physische Existenz notwendig, sondern sie bildet mit ihren sozialen und wirtschaftlichen Auswirkungen einen Faktor der Veränderung der Welt und besitzt damit große politische Bedeutung. Dasselbe gilt für die von den Klöstern in ihren Schulen vermittelte Bildung. Sie gliedert die auf diesem Gebiete innerhalb des Frankenreichs bestehenden regionalen Unterschiede aus und vermittelte zumindest der politisch handelnden Oberschicht ein Bildungsniveau, wie es die kulturell fortgeschrittenen Reichsteile im Westen schon besaßen.

Eine solche außerweltliche, aber durch ihre Arbeit in der Welt wirkende Institution zu fördern, bot für Könige und Adel viele Vorteile. Daher vergrößerten sich die klösterlichen Grundherrschaften gewaltig, und der St. Galler Plan zeigt den Mittelpunkt einer solchen autarken Großgrundherrschaft mit landwirtschaftlicher und handwerklicher Produktion. Pfalzen und Königshöfe muß man sich wohl ähnlich vorstellen. Ganz besondere Bedeutung für Herrscher und Hochadel besaßen solche, die Umwelt verändernden Institutionen im kulturell durch antike Vorarbeit wenig erschlossenen rechtsrheinischen Teil des Frankenreichs. Der festgefügte institutionelle, geistige und geistliche Mittelpunkt mit seinen asketischen, weltabgewandten Zielsetzungen bot die Chance für ein erfolgreiches Wirken in der Welt.

Die weltliche Seite des Klosters spiegelt auch die gesellschaftliche Gliederung der Welt: Es gibt ein besonderes Haus für vornehme Gäste, während die unfreien Knechte unter demselben Dach mit dem Vieh wohnen. Diese gesellschaftliche Unterscheidung findet man nicht bei den Gebäuden, in denen die Mönche lebten. Selbst wenn man die Meinung vertritt, daß Angehörige von Bauernfamilien kaum

Aufnahme in St. Gallen gefunden haben, so muß man doch zugeben, daß die Standesschranken innerhalb des Klosters nicht so unüberwindlich waren wie außerhalb⁵. Es gibt innerhalb St. Gallens kein besonderes Kloster für adelige Mönche. In seiner vollständigen, in dieser Form nirgends verwirklichten Darstellung klösterlichen Wirkens in der Welt bietet der Plan die Chance, durch Vergleich mit anderen Klosteranlagen festzustellen, welche Funktionen die Klöster im Laufe der Jahrhunderte weiter wahrgenommen haben und welche nicht.

Komburg als Kloster

Komburg gehört der Welle von Klostergründungen an, die von Cluny über Hirsau nach Deutschland einwirkte. Die in dem burgundischen Kloster entwickelten monastischen Vorstellungen ergriffen zunächst Papsttum und Weltklerus und dann den Adel und veränderten dessen Verhältnis zum König grundlegend. Dieses veränderte politische Selbstverständnis des Adels äußerte sich im verstärkten Bau von Höhenburgen und der Stiftung cluniazensisch-hirsauisch geprägter Hausklöster. Beide Vorgänge lassen sich am Beispiel Komburg deutlich machen, auch wenn man zugeben muß, daß die Überlieferung viele Fragen offen läßt. Angehörige der Familie der Grafen im Kochergau, vorher vielleicht in Detwang (heute Stadt Rothenburg o. T.) oder Wülfigen (bei Forchtenberg, Hohenlohekreis) wohnend⁶, erbauten sich – wohl zwischen 1050 und 1070 – auf dem Umlaufberg bei Schwäbisch Hall eine Burg, nach der sie sich nannten oder auch später benannt worden sind. Sie gehören damit zu den zahlreichen Familien, die ihre siedlungsnahen Sitze verließen und auf Höhenburgen zogen⁷.

Einen Angehörigen der nächsten oder übernächsten Generation der Grafenfamilie, BURKHARD, ergriffen die monastischen Vorstellungen der Zeit so sehr, daß er 1078 die Grafenburg in ein Kloster umwandelte, das anfänglich wohl vom Kloster Brauweiler bei Köln beeinflusst wurde, aber seit 1086/88 einen Hirsauer Mönch als Abt besaß, wobei sich die vorhirsauische Prägung auch baugeschichtlich belegen läßt⁸. Die Stiftung Graf BURKHARDS, vom Adel der Umgebung und einem Mainzer Ministerialen reich beschenkt, erlebte den Höhepunkt ihrer Geschichte schon bald nach ihrer Gründung: Kronleuchter und Antependium – Spitzenwerke romanischer Goldschmiedekunst – zeugen noch von der kulturellen Blüte Komburgs in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts.

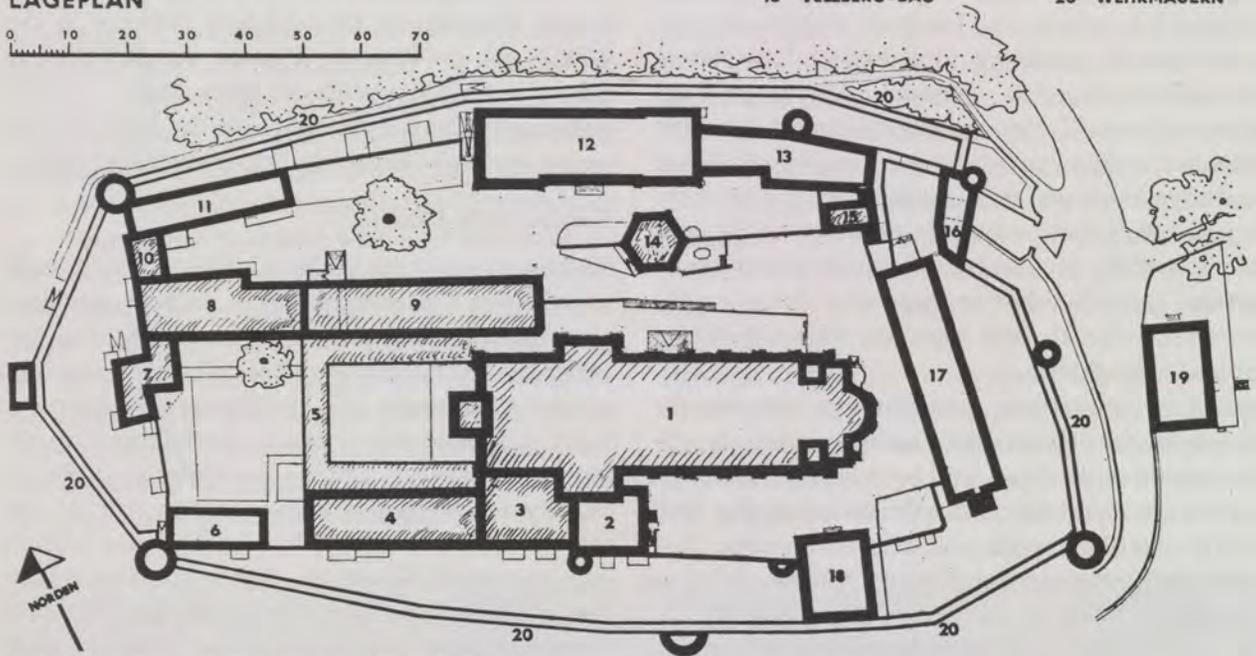
Geht man von der These aus, daß Klosterbauten Zweckbauten sind und vergleicht die komburgi-

KOMBURG

LAGEPLAN



- | | |
|--------------------|---------------------|
| 1 STIFTSKIRCHE | 11 WAMBOLD - BAU |
| 2 MESNERHAUS | 12 NEUE DEKANEI |
| 3 SCHENKEN-KAPELLE | 13 ALTE DEKANEI |
| 4 GR. VIKARIENBAU | 14 ERHARDS-KAPELLE |
| 5 KREUZGANG | 15 MICHAELS-KAPELLE |
| 6 KAPLANEI | 16 TORSAU |
| 7 KOSTHALTEREI | 17 GEBSATTEL-BAU |
| 8 ABTEI | 18 REISCHACH-BAU |
| 9 ADELMANN-BAU | 19 OBERVOGTEI |
| 10 VELLBERG-BAU | 20 WEHRMAUERN |



Bauten aus der Zeit des Klosters (1078–1488).

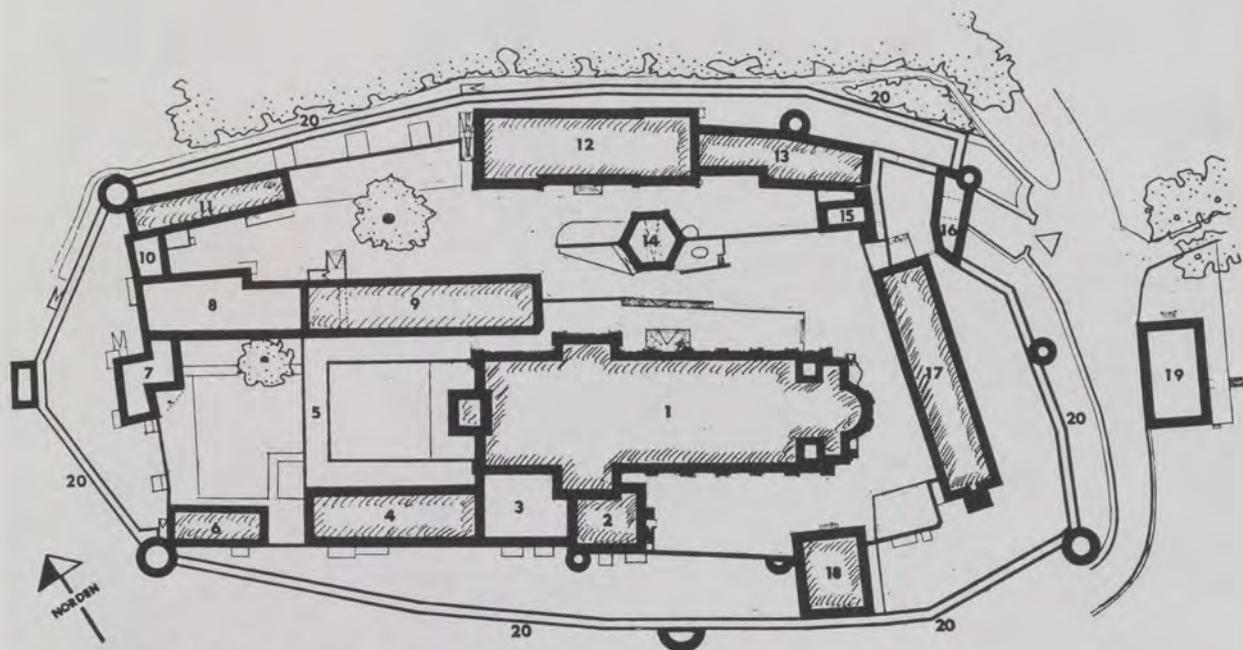
schon Bauten mit denen St. Gallens, so ergeben sich Parallelen und Unterschiede. Die wesentlichsten, eigentlich monastischen, also «außerweltlichen» Gebäude St. Gallens finden sich auch in Kumburg wieder: Kirche, Kreuzgang, Abtswohnung, Refektorium, Dormitorium. Für die auffällige Lage der Konventsbauten im Westen der Kirche gibt es auch sonst Beispiele⁹, das Gelände dürfte aber auch eine Rolle gespielt haben. Im Zentrum der Gesamtanlage steht auch in Kumburg die Kirche, heute als barocker Neubau der Jahre 1703–1715. Daran westlich angebaut befindet sich der Kreuzgang, gedacht als Wandelhalle und Verbindung zwischen den übrigen Teilen des innerklösterlichen Bereichs, der Klausur. Der östliche Kreuzgangflügel ging unter dem Westchor der Kirche durch, und der untere Teil des Westturms bildete die vom Kreuzgang aus zugängliche Brunnenkapelle¹⁰. An der Nordwestecke des Kreuzgangs lag die Wohnung des Abtes. Schon die BENEDIKTsregel räumte dem Abt die Möglichkeit ein, von den Mönchen gesondert zu speisen. In St. Gallen wohnte er auch außerhalb der Klausur. Diese Absonderung des Abtes von den Mönchen wurde im Laufe der Jahrhunderte immer strenger; die Äbte besaßen nicht nur eigene Woh-

nungen, sondern auch eine eigene Kapelle; und 1343 teilte der Bischof sogar das komburgische Vermögen zwischen Abt und Konvent auf, d. h. auch Wirtschafts- und Registerführung waren jetzt getrennt.

Zur Kumburger Abtswohnung gehörte die 1829 abgebrochene MARIENkapelle, deren Obergeschoß wohl, wie in Hirsau, als Bibliothek gedient hat. Die Abtswohnung enthielt im Obergeschoß vielleicht einen größeren Saal, dessen Zwerggalerie jüngst wiederhergestellt wurde. In den übrigen Bauten dieses inneren Bereichs spielte sich das Leben der Mönche ab. Vermutlich lagen im sogenannten ADELMANN-Bau Küche und Refektorium, gegenüber – im sogenannten Großen Vikarienbau – Dormitorium und Kapitelsaal. Letzteren findet man in St. Gallen noch nicht; so ein Raum gehörte wohl erst seit Anfang des 11. Jahrhunderts zum klösterlichen Bauprogramm¹¹. Er diente als Versammlungsraum zur Lektüre der Regel sowie zum Totengedenken, in Kumburg wohl auch zu gottesdienstlichen Zwecken, denn er enthielt einen MARTINSaltar. Daneben hatte er – wie die Kapitelsäle der großen Domklöster bei Bischofskirchen – die Funktion des Begräbnisplatzes, vornehmlich für Leute,

die sich um das Kloster verdient gemacht hatten, d. h. die dieses Recht durch größere Stiftungen erworben hatten, um der ständigen Fürbitte der Mönche gewiß zu sein. Im Komburger Kapitelsaal ließen sich zwischen 1333 und 1541 sieben Angehörige der

Familie der SCHENKEN von LIMPURG in fünf Generationen begraben. Deren erstes Erbbegräbnis lag in dem von ihnen mitgestifteten Zisterzienserinnenkloster Lichtenstern bei Löwenstein; wohl aus Gründen der Repräsentation und der Entfernung



Bauten aus der Zeit des Ritterstifts (1488–1802).

wurde die Grabstätte nach Kumburg verlegt, und fast alle nichtgeistlichen Angehörigen des Hauses, die ein höheres Alter erreichten, fanden hier ihre letzte Ruhestätte.

Als die Schenken seit der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts ihre namengebende Burg verließen und ihre Residenz nach Gaildorf bzw. Speckfeld und Obersontheim verlegten, übernahmen diese Orte neben anderen Residenzfunktionen zunehmend auch die Aufgabe, den toten Angehörigen der Familie eine letzte Ruhestätte zu bieten. Außer den Schenken sind noch zwei Personen im Kapitelsaal selbst be-

graben: DEMUT VON HEIMBERG (gest. 1365) und KONRAD VON RINDERBACH (gest. 1446). Die erstere, verheiratet mit ULRICH MÜNZMEISTER, war die Mutter des seinerzeit sehr reichen Haller Bürgers KRAFT VON HEIMBERG und des Mönchs HERMANN VON HEIMBERG¹². Auch KONRAD VON RINDERBACH gehörte zu seinen Lebzeiten zu den vermögendsten Haller Patriziern und besaß Angehörige im Konvent. Beiden dürfte ihr Reichtum und ihre Beziehungen zu Konventsangehörigen eine so außergewöhnlich vornehme Grabstätte verschafft haben. Als Beispiel für eine solche Beziehung mag gelten:



Auch zwischen den im Vorraum der Schenkenkapelle bestatteten Personen und Konventsangehörigen lassen sich Beziehungen nachweisen.

Sind die Unterschiede zu St. Gallen im innerklosterlichen Bereich gering, so fällt in Kumburg das völlige Fehlen von Wirtschaftsgebäuden auf. Die



Großkornburg SCHENKENKAPELLE. Die drei Grabplatten zeigen links: Schenk ALBRECHT VON LIMPURG († 1374), Mitte: Schenk FRIEDRICH III. VON LIMPURG († 1414) und seine Gemahlin ELISABETH VON HOHENLOHE († 1445), rechts: Schenk KONRAD II. VON LIMPURG († 1376). (Foto Landesbildstelle).

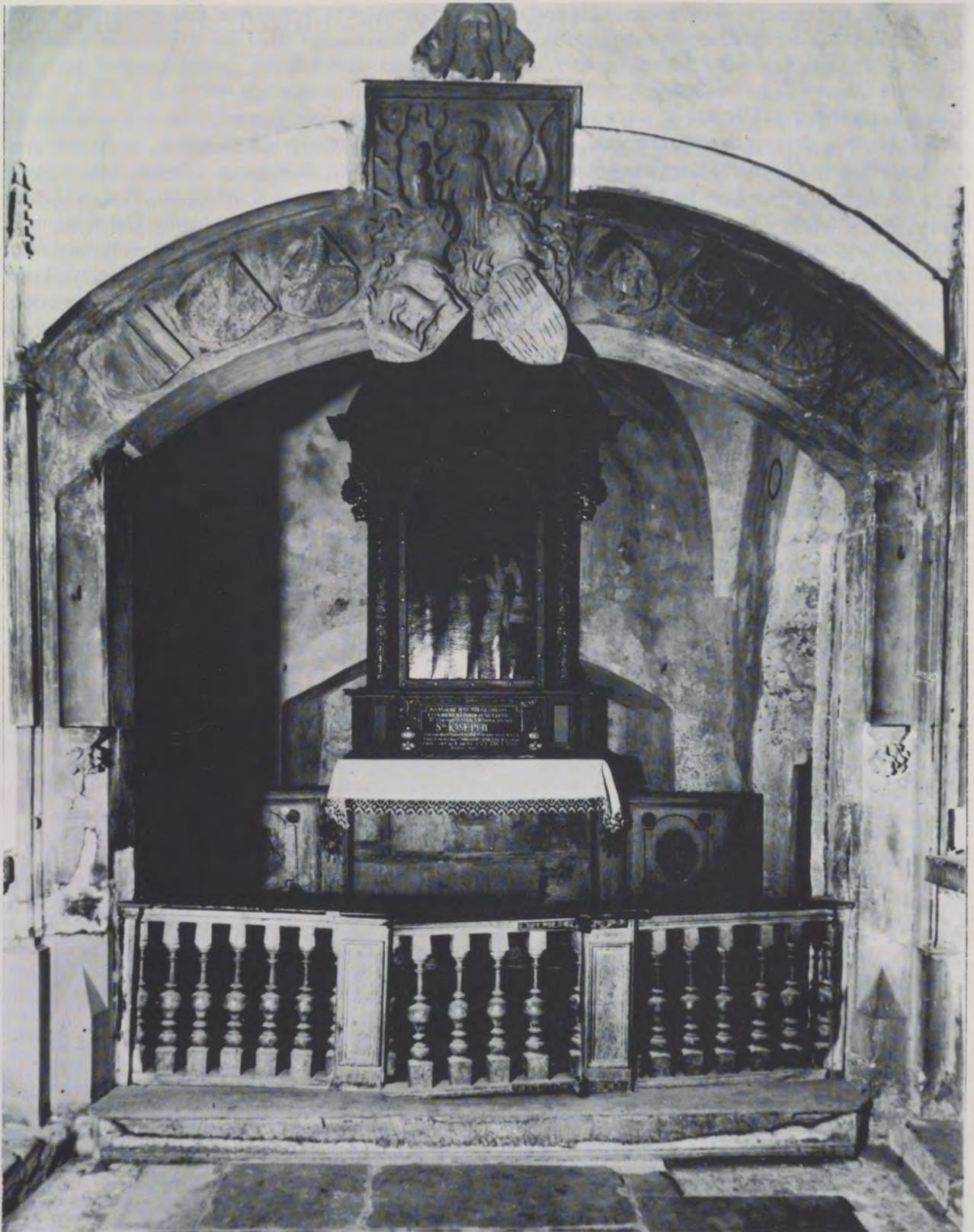
Erklärung dafür liefert die allgemeine Wirtschaftsentwicklung zwischen der Karolingerzeit und dem Hochmittelalter. In dieser Zeit vollzogen sich wesentliche Änderungen in der mitteleuropäischen Agrarverfassung. Die Grundherren gaben die Eigenwirtschaft auf und überließen das Land gegen Abgaben an Bauern. Gebäude für landwirtschaftliche Produktion waren kaum mehr erforderlich. Hinzu kam das rasche Wachstum der Städte, in denen sich das Handwerk entwickelte, das billiger und besser produzierte und auf den Märkten günstigere Abnehmer fand als die klösterlichen Handwerker. Die Überlieferung der Haller Markturkunde von 1156 ist zwar nicht ganz frei von paläographischen Zweifeln¹³, dennoch wird man für das 12. Jahrhundert in Hall einen Markt annehmen können. Über die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Hall und Kornburg gibt es für das 12. und 13. Jahrhundert keine Quellen, erst 1323 wird der Kornburger Hof in Hall zum ersten Mal erwähnt, über den das Kloster Anschluß an die städtischen Märkte bekam¹⁴. Ganz hat allerdings Kornburg die Eigenwirtschaft nie aufgegeben. Im Zuge der

Güteraufteilung zwischen Abt und Konvent wurde 1343 auch der Klosterhof geteilt und getrennt weitergeführt. Unterlagen über Wirtschaftsführung und Erträge gibt es kaum; nur ein Gülteinzugsregister mit eigenhändigen Eintragungen Abt EHRENFRIEDS II. (1449–1473) ist erhalten¹⁵.

Eine Schule ist in Kornburg ebenfalls nicht vorhanden. Zwar werden alle Mönche eine elementare Ausbildung in der lateinischen Sprache und im Chorgesang bekommen haben, aber nach außen wirkte diese Erziehung nicht. Auch diese, ursprünglich klösterliche Funktion, hatten städtische Schulen oder landesfürstliche Universitäten übernommen.

Kornburg als Stift

Betrachtet man die soziale Zusammensetzung des Konvents im 15. Jahrhundert, so fällt der starke Anteil von Haller Patriziern und fränkischen Niederadligen auf, so daß 1486 die Mönche ihr Kloster sicher mit Recht als *Spital des Adels* bezeichneten. Man hört von Regelverstößen, Exkommunikationen und



Großkornburg, SCHENKENkapelle. Josefskapelle innen, Wappenbogen mit Wappen der Limpurger und Tiersteiner. (Foto Landesbildstelle).

gescheiterten Reformversuchen. Außerdem wurde das Kloster zum Streitobjekt der nach der Landeshoheit strebenden Nachbarn Hall und Limpurg. In den Jahren 1479 bis 1489 vollzogen sich bedeutsame

Veränderungen. Bischof RUDOLF von Würzburg, Schenk WILHELM von LIMPURG – zugleich Domdekan in Würzburg und, als Vormund seiner Neffen, Oberhaupt der Schenkenfamilie – sowie die re-

formunwilligen Mönche verbündeten sich und erreichten beim Kaiser die Übergabe der Schirmvogtei an Würzburg bzw. die Schenken und beim Papst die Umwandlung des Klosters in ein weltliches Chorherrenstift. Der den Mönchen längst lästig gewordene Zwang der Regel entfiel, Klausur und gemeinsame Lebensführung wurden aufgehoben und das Stiftsvermögen in 8 Pfründen aufgeteilt, von denen die ritterbürtigen Chorherrn lebten. Da diese meist nicht über die notwendigen Weihen verfügten, übernahmen Chorvikare die verbleibenden gottesdienstlichen Verpflichtungen. Diese neue Rechts- und Lebensform spiegelt sich in den Bauten. Für Räume zu einer gemeinsamen Lebensführung bestand kein Bedürfnis mehr, denn jeder Chorherr besaß seine eigene Wohnung, sofern er überhaupt in Komburg und nicht in Würzburg, Bamberg, Ellwangen oder Mainz lebte. Jeder Vergleich mit St. Gallen ist jetzt unmöglich geworden. Zwar wurden Neubauten errichtet, allerdings jetzt über die ganze Fläche des Berges verteilt und nicht mehr westlich der Kirche konzentriert. Gleich links vom Eingang der Anlage steht die alte Propstei, auch als GEBSATTEL-Bau bezeichnet. Dieser Bau wurde wohl schon unter dem ersten Propst SEIFRIED vom HOLTZ (Abt 1485–1489, Propst 1489 bis 1504) angefangen und unter ERASMUS NEUSTETTER (1569–1583 Dekan, 1583–1594 Propst und Dekan) vollendet. Da nach NEUSTETTER kein Propst mehr auf Komburg residierte, bewohnten gewöhnliche Chorherren das Gebäude.

Seinen Namen GEBSATTEL-Bau hat er, wie die übrigen Häuser oder Kurien auch, vom letzten Bewohner LOTHAR KARL ANSELM Freiherr von GEBSATTEL. Seine Person lohnt ein kurzes Verweilen: 1761 in Würzburg geboren, bekam er schon 1773 eine Pfründe in Würzburg, wurde 1778 Kanonikus und Kantor in Komburg und 1796 Domdekan in Würzburg. Nach der Übergabe Würzburgs an Großherzog FERDINAND von TOSKANA ernannte ihn dieser zu seinem Rat. 1814, beim Anfall Würzburgs an Bayern, zog er sich auf seine Familiengüter zurück, um seine bayrischen (als ehemaliger Würzburger Domdekan) und württembergischen (als ehemaliger Chorherr in Komburg) Pensionen zu verzehren. Während seiner Würzburger Zeit wurde er mit König MAX I. JOSEF von BAYERN bekannt und dieser ernannte ihn nach Abschluß des Konkordates 1818 zum Erzbischof der neugeschaffenen Erzdiözese München-Freising. Der 1846 als letzter der ehemaligen Komburger Kapitulare verstorbene GEBSATTEL hat als einer der wenigen Würdenträger der vorrevolutionären Adelskirche auch unter den seit 1789 völlig veränderten Umständen ein hohes

kirchliches Amt bekommen und verkörpert so ein Stück Kontinuität über die Umbrüche zwischen 1789 und 1815 hinweg, vielleicht aber auch ein Stück Restauration nach 1815¹⁶.

Die Dekane residierten nach NEUSTETTER erst im 18. Jahrhundert wieder in Komburg. Um sich eine standesgemäße Wohnung zu schaffen, begann WILHELM ULRICH von GUTTENBERG (Dekan 1695 bis 1736) 1715 mit dem Bau der Neuen Dekanei, nachdem der Neubau der Kirche abgeschlossen war. Auch das alte Refektorium wurde zu einer Kurie umgebaut und zwar zum ADELMANN-Bau, genannt nach dem Ellwanger und Komburger Chorherrn und späteren württembergischen Kammerherrn PHILIPP ALOIS Graf ADELMANN (1762–1823)¹⁷. Rechts vom Hof steht der WAMBOLDS-Bau, eine wohl im 16. Jahrhundert neu erbaute Kurie, die ihren Namen von dem Würzburger und Bamberger Domherrn und Komburger Kapitular KARL LUDWIG FRIEDRICH Freiherr WAMBOLD von UMSTADT (1769 bis 1843) bekommen hat. Im 18. Jahrhundert wurde eine Kurie neu errichtet, und zwar der REISCHACHBAU, genannt nach dem Augsburger Domdekan und Ellwanger und Komburger Chorherrn SIGISMUND MARIA von REISCHACH (1737 bis 1811)¹⁸.

Anmerkungen

- 1 F. SEIBT, *Utopica* (1972) S. 15
- 2 W. BRAUNFELS, *Abendländische Klosterbaukunst* (1969) S. 39 ff
- 3 K. SCHREINER, *Sozial- und standesgeschichtliche Untersuchungen zu den Benediktinerkonventen im östlichen Schwarzwald* (1964) S. 115
- 4 F. PRINZ, *Frühes Mönchtum im Frankenreich* (1965) S. 532 ff
- 5 SCHREINER (s. Anm. 3) S. 13 bes. Anm. 24
- 6 G. P. FEHRING, *Wüstung Wülfingen, Gem. Forchtenberg, Kr. Öhringen, Nachrichtenblatt der Denkmalpflege in Baden-Württemberg* 13 (1970) S. 101–103
- 7 H. M. MAURER, *Die Entstehung der mittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland*, ZGO 117 (1969) bes. S. 318 ff
- 8 G. P. FEHRING, R. SCHWEIZER, *Großkomburg, Der romani-sche Gründungsbau der Klosterkirche und seine Geschichte*, Württ. Franken 56 (1972) S. 5–27
- 9 ebd. S. 24, vgl. BRAUNFELS (s. Anm. 2) S. 209 f
- 10 FEHRING (s. Anm. 8) S. 14
- 11 BRAUNFELS (s. Anm. 2) S. 78 ff
- 12 G. WUNDER, KRAFT von HEIMBERG, *Haalquell* 20 (1968) S. 17–19
- 13 F. PIETSCH (Hrsg.) *Die Urkunden des Archivs der Reichsstadt Schwäbisch Hall Bd. 1* (1967) S. 54 f, U 1
- 14 ebd. S. 86 U 100
- 15 *Staatsarchiv Ludwigsburg B 375 (Stift Comburg) Büschel*
- 16 P. SIEWECK, LOTHAR ANSELM Freiherr von GEBSATTEL, *der erste Erzbischof von München und Freising* (1955)
- 17 E. MILDNER, *Das Ellwanger Stiftskapitel in seiner persönlichen Zusammensetzung* (o. J.) S. 117 Nr. 10
- 18 ebd. S. 193 Nr. 169